

am Landtage 18 $\frac{1}{2}$ ein diesem Zwecke entsprechendes Postulat für gegenwärtigen Landtag angekündigt worden.

II. Ergebnis der fortgesetzten Erörterungen über die Nothwendigkeit eines neuen Locals für die Gemäldegalerie.

Auf dem Grunde der unter I. dargestellten Sachlage lag der Behörde vor Allem ob, die Hauptfrage:

„ob die Gemälde der Königlichen Galerie in ihrem jetzigen Locale wirklich mit Zerstörung bedroht seien?“

in möglichst zuverlässige Gewißheit zu setzen.

Das einstimmige Urtheil aller Künstler und Kunstkenner des In- und Auslandes stand hierüber längst auf das entschiedenste fest. Die im Herbst und Winter 18 $\frac{1}{2}$ von einem Mitgliede des academischen Rathes, zu Untersuchung von Gemäldesammlungen und Erforschung der tauglichsten Mittel zu Erhaltung und Bewahrung von Gemälden, durch Frankreich, England, Holland, Belgien und einen Theil von Deutschland unternommene Reise bestätigte diese Ueberzeugung noch mehr.

Schien indeß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man gerade dem Urtheil von Männern, welche Beruf und Lebensinteresse in der Kunst finden, eine zu große, zwar sie ehrende, aber vielleicht der völlig unbefangenen Erwägung hinderliche Vorliebe für den vorliegenden Zweck beimessen könne, so ward nöthig befunden, für die fragliche Erörterung eine noch strenger wissenschaftlich begründete und möglichst objective Grundlage zu gewinnen.

Hierzu wurden zwei Wege eingeschlagen:

1) Eine aus dem Professor der technischen Chemie der Universität Leipzig und 3 hiesigen Chemikern von anerkanntem Rufe gebildete Commission ward beauftragt, unter längerer Beobachtung und genauer Untersuchung der Gemälde, wissenschaftlich zu erörtern:

ob und in wie weit die bisher angenommenen Ursachen des zunehmenden Verfalls der Gemälde begründet,

so wie:

welches die wesentlichen Ursachen der an den Gemälden bisher wahrgenommenen Veränderungen seien.

Dieselbe hat sich dieses Auftrags mit Gründlichkeit unterzogen und ist, zum Theil durch seine chemische Prüfung und microscopische Beobachtung zu folgender, einstimmig erklärter, Ueberzeugung gelangt:

a) Nachtheilige Wirkung chemischer Einflüsse auf die Gemälde habe sich, außer der unter b. β . erörterten Einwirkung der Feuchtigkeit, nirgends gefunden, auch sei eine solche, obgleich in der Nähe der Galerie, durch Verbrennung, Gährung, Fäulniß, mehrfache schädliche Gasarten und Dämpfe, wie Schwefelwasserstoff, Schwefelkohlenstoff, schwefelige Säure und ammoniacalische Verbindungen erzeugt würden, a priori nicht anzunehmen, weil der hohe Grad von Verdünnung durch atmosphärische Luft, in welcher solche in das Innere der Galerie gelangten, deren Einfluß neutralisire und überdies die Firnißdecke der Bilder dagegen schütze.

b) Unter den dynamischen Einflüssen sei

α . der des Lichtes, abgesehen von der ungünstigen, theils zu grellen und ungleichen, theils zu schwachen Beleuchtung der Gemälde als nachtheilig, z. B. durch Verbleichen der auf der Südseite aufgestellten, nicht anzuerkennen;

β . desto zweifelloser stelle sich dagegen der Einfluß des Temperaturwechsels als der wesentliche Grund des leider unleugbaren Verderbens der Bilder dar.

An sich sei austrocknende Luft bei mittlerer Temperatur (durch Ostwinde), weil sie die Bilder härter und spröder mache und dadurch zu Bildung von Haarrissen den hauptsächlichsten Grund abgebe, den Gemälden nachtheilig. Dasselbe gelte von Wärme, die an feuchte Luft gebunden sei, weil diese, zumal wenn der Körper des Bildes weniger feucht und kälter sei, als sie selbst, eine Anspannung des Gewebes und eine unregelmäßige Zusammenziehung der ölig-harzigen Theile des Bildes zur Folge habe, wodurch letztere, nach Maaßgabe der erlangten Sprödigkeit, bald blätterig, bald pulverig abgelöst würde.

Am entschiedensten aber trete die zerstörende Wirkung durch jede bedeutende Temperaturdifferenz zwischen der äußern Luft und den innern Mauern des Galeriegebäudes nebst den daran hängenden Bildern hervor.

Aus demselben Grunde, aus welchem Glas- oder Metallgefäße, die aus der Kälte in die Wärme gebracht würden, sich mit einem feuchten Ueberzuge bedeckten, bilde sich auch ein solcher bei Gemälden, sobald sie, während des Winters mit den Wänden des Gebäudes erkaltet, im Frühjahre dem Eindringen feuchter wärmerer Luft ausgesetzt würden; nur wegen des geringern Wärmeleitungsvermögens ihres Materials viel langsamer, was aber auch wieder ein dichteres Auflegen, ein innigeres Anheften der Feuchtigkeitsschicht am Bilde zur Folge habe.

Nichts Anderes sei der so viel besprochene bläuliche Anlauf der Bilder, der sich, durch das Microscop beobachtet, als eine warzige, aus Tröpfchen zusammengesetzte durchsichtige Haut dargestellt habe, in welcher sich nach dem Abtrocknen durch einen genäherten warmen Körper oder chemische Reagentien Staubatome — Theile des Firnisses und der Farbe — gefunden hätten.

Wie alle organische Substanzen, aus welchen die Bilder, namentlich auch deren Firniß, größtentheils beständen, wenn sie in freier Luft dem fortwährenden Wechsel von Trockenheit und Feuchtigkeit, von Wärme und Kälte ausgesetzt seien, nach wenig Jahren chemisch zersetzt, das ist zerstört würden, während sie in absolut trockenem und luftleerem Raume immer, in einem möglichst trockenen wenigstens Jahrhunderte lang sich erhielten, so leide dies auch auf die Bilder in qualitativer Hinsicht volle, in quantitativer aber nur mit dem Unterschiede Anwendung, daß solche schon besser geschützt seien.

Wenn aber die Gemälde der Königlichen Galerie in ihrem jetzigen Locale wenigstens zweimal jährlich dem Beschlagen mit Feuchtigkeit ausgesetzt seien, so könne diesem solche unfehlbar zerstörenden Uebelstande unstreitig durch ein auf zweckmäßige Weise heizbares Local, in welchem eine zu allen Jahreszeiten annähernd gleich-